



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gräf, Hans Gerhard: Aus B. R. Abekens Nachlaß

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hatte man damals schon das Gefühl, daß ein Adel ohne reale Voraussetzungen ein Unding ist? —

Wie aber auch immer eine etwaige Revision der Adelsfrage gestaltet sein soll, jedenfalls drängen heute die Verhältnisse darauf hin, und jedenfalls muß es ihr Ziel sein, zu bewirken, daß diejenigen, die heute in dem längst verflogenen Schall und Rauch eines ehemals mehr oder weniger großen Namens das einzige Mittel finden, um sich über ihre gleichgearteten Mitmenschen zu erheben, nicht befugt sein sollen, die Kieselsteine in dem Strom unseres gesellschaftlichen Lebens zu bilden und das Gift des Kastengeistes und der Exklusivität zu nähren und zu verbreiten, das bei uns leider so wenig Widerstand findet und so große Wirkungen ausübt.



Aus B. R. Abefens Nachlaß

Mitgeteilt von Prof. Dr. Hans Gerhard Gräf-Weimar

Einführung nebst einem Briefe Wielands und einem unbekanntem Gedicht Goethes



ernhard Rudolf Abeken, der den Freunden der Goethe-Schiller-Literatur wohlbekannte Philologe und Literarhistoriker, Oheim des preussischen Diplomaten Heinrich Abeken, starb im Alter von 86 Jahren am 24. Februar 1866 als Direktor des Ratsgymnasiums seiner Vaterstadt Osnabrück. In seinem viele Jahrzehnte hindurch sorgfältig geführten Tagebuch findet sich unterm 5. Juli 1846 folgende Bemerkung: „Da sich mein Leben zum Ende neigt, gewährt es mir Interesse, die 66 Jahre mit ihren vielen merkwürdigen Begebenheiten vor meinem Geiste vorübergehen zu lassen. Geboren während des Amerikanischen Freiheits-Krieges (1780), zur Zeit Friedrichs II., fiel mein frühester bewußter Blick in die Französische Revolution; dann Universitäts-Jahre in Jena während dessen glänzender Periode (1799—1802) — in Berlin um die Zeit der Napoleonischen Herrschaft (1802—8) — Weimar, wo Goethe und Wieland noch lebten (1808—10), in Schillers Hause — Napoleon oft gesehn, in Berlin, Erfurt, Weimar — Die Freiheits-Kriege — In die Heimath zurück nach der Schlacht bei Waterloo — Nach hergestelltem Weltfrieden Gährungen im Innern: politische, religiöse, sociale“. Begleitete Abeken die politischen Ereignisse seiner Zeit auch mit lebhaftester Theilnahme, so lag doch der Schwerpunkt seines Interesses nicht, wie es nach dieser Tagebuchnotiz scheinen möchte, auf diesem Gebiet, sondern auf dem der Ästhetik, insbesondere der Dichtkunst. Dante, Calderon, Shakespeare, Goethe, diesem Biergestirn geistiger Größen war sein

unablässiges Studium gewidmet; Goethe trat mit den Jahren immer mehr als Zentralsonne herrschend in den Mittelpunkt seines inneren Lebens, dergestalt, daß die Lieblingsbeschäftigung der stillen Stunden seines Alters ein Werk wurde, dem er die sehr wohl passende Aufschrift gab ‚Goethe in meinem Leben‘. Dieses Werk sollte ein Dankopfer werden seiner Freude, daß die Natur ihn befähigt hatte, ihr nachzudenken „den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang“: Goethe; er schloß es ab mit dem Bekenntnis: „Welche menschliche Schwächen und Fehler sich in seinem Leben kund geben mochten, — immer blieb das Bild des für die großartigsten Zwecke ausdauernd thätigen Mannes lebendig fest in mir und wird es bleiben; des Mannes, der nach Schellings Ausdruck in allen inneren und äußeren Verirrungen der Zeit wie eine mächtige Säule da stand, an der viele sich aufrichteten, wie ein Pharos, der alle Wege des Geistes beleuchtete.“

Zwanzigjährig, als Student, hatte Abeken im September 1800 Goethen und Schiller in Jena bei Griesbachs persönlich kennen gelernt; 1808—10 lebte er als Hauslehrer von Schillers Söhnen in Weimar; und durch seine 1812 erfolgte Verheiratung mit Christiane v. Wurmb, einer nahen Verwandten des von Lengefeldschen Hauses in Rudolstadt, wie durch seinen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Calderon-Übersetzer Gries in Jena, blieb er, nach Osna-brück zurückgekehrt, doch dauernd in enger Verbindung mit Weimar, Jena und Rudolstadt.

Abeken entwickelte neben der Ausübung seines Amtes als Gymnasiallehrer eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Und auch bei dieser trat Goethe, die Erforschung seines Lebens und seiner Werke, mit den Jahren immer mehr in den Vordergrund. Schon einer seiner ersten Versuche auf dem literarhistorisch-kritischen Felde hatte das Glück, Goethes wärmsten Beifall zu finden; es war die Anfang 1810 im ‚Morgenblatt‘ anonym erschienene Besprechung des Romans ‚Die Wahlverwandtschaften‘. Goethe fand, daß der unbekannte Verfasser, unter dem man in Weimar eine Zeitlang Schelling vermutete, durchaus den „rechten Fleck“ getroffen habe, und veranlaßte den durch Riemer besorgten Sonderabdruck mit Vorliebe an seine Freunde. Das feinsinnige, von allem Schulmeisterlichen freie, rein menschliche Wesen Abekens war es, das, in jener Besprechung voll zum Ausdruck kommend, Goethen gewonnen hatte. Diese Vorzüge zeichnen aber, mehr oder minder, alle Schriften Abekens aus und geben insbesondere seinen beiden Hauptwerken zur Goethe-Literatur: dem 1845 erschienenen Schriftchen ‚Ein Stück aus Goethes Leben‘ und dem umfangreichen Buche ‚Goethe in den Jahren 1771 bis 1775‘ (1. Auflage 1861, 2. 1865 erschienen) auch für die Zukunft dauernden Wert. Goethes Wort über Winkelmann: „In der Gestalt, wie der Mensch die Erde verläßt, wandelt er unter den Schatten“, d. h. für uns: in der Erinnerung der Menschen, es bewahrheitet sich an Goethe selbst; die Nachwelt sieht, insbesondere sah die erste Generation nach 1832 Goethen wesentlich als Greis im Silberhaar, als den Weisen, den Vollender des ‚Faust‘,

wie Eckermann ihn uns geschildert hat und Schwerdgeburth's Zeichnung ihn darstellt. Um so beachtenswerter und größer ist das Verdienst Abekens, daß er, so viel ich sehe, als erster (nach Goethe selbst) den Versuch wagte, auf Grund des damals vorliegenden Briefmaterials das Bild des „jungen“ Goethe zu zeichnen.

Auf die kleineren, Goethe und seine Zeit betreffenden Arbeiten Abekens kann hier nicht näher eingegangen werden, ihre bloße Aufzählung würde einen großen Raum einnehmen. Wie er selbst manche Briefe Goethes zum ersten Mal veröffentlicht hat (an Justus Möser's Tochter Jenny v. Voigts, an die Marquise Branconi u. a.), so würdigte er die großen Briefwechsel Goethes mit Schiller, mit Zelter, mit Knebel und das Briefbuch Restners ‚Goethe und Werther‘ alsbald nach deren Erscheinen in ausführlichen, gehaltvollen Besprechungen, ebenso die Ausgabe letzter Hand von Goethes Werken, den Zweiten Teil des ‚Faust‘ und Falks nachgelassene Schrift ‚Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt‘.

Ob Abeken noch die Absicht gehabt hat, die reichen Schätze seiner Familienpapiere, seiner Autographen-Sammlung, seine Briefwechsel mit Freunden und andere, zumeist aus der Goethe-Schiller-Epoche stammende oder auf sie sich beziehenden Handschriften für eine Veröffentlichung zu verwerten, ist mir unbekannt; jedenfalls ist er nicht dazu gekommen, und so blieb diese Aufgabe den Besitzern seines Nachlasses anheim gegeben.

Leider ist dieser wertvolle literarische Nachlaß in beklagenswerter Weise zersplittert worden. Einen der wichtigsten Teile: die Briefe der Freunde Heinrich Voß und Johann Diederich Gries an Abeken, hat die Königliche Öffentliche Bibliothek zu Dresden durch Kauf erworben; aus den Voß-Briefen hat zuerst der Freiherr Woldemar von Biedermann einiges in sein großes Werk ‚Goethes Gespräche‘ aufgenommen; sodann konnte ich selbst manches für mein Büchlein ‚Goethe und Schiller in Briefen von Heinrich Voß‘ (Leipzig, Reclam [1896]) benutzen. Ein zweiter Teil: die Briefe von Heinrich Vossens Mutter Ernestine an Abeken (der jetzige Besitzer ist mir unbekannt), sind von Friedrich Polle 1882/3 in den Programmen des Bixthumschen Gymnasiums zu Dresden veröffentlicht worden. Ein dritter Teil: Abekens Autographen-Sammlung, befindet sich im Besitz des Großkaufmanns Herrn Friedrich Broicher in London; aus ihr hat Abrecht Wagner Briefe des Kanzlers von Müller an Abeken und anderes bekannt gemacht (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 1905 März 29/30, Nr. 74/5; Euphorion 12, 435). Ein vierter Teil: Handschriften, auf Schiller, dessen Familie und die Familie von Wolzogen bezüglich, bildet eine Abteilung der Culemannschen Autographen-Sammlung im Restner-Museum zu Hannover; aus diesen Beständen hat Karl Ende 1905 (im Euphorion 12, 364) einige Briefe veröffentlicht. Einen fünften Teil besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar als Geschenk der Frau von Olfers; und ein sechster Teil endlich befand sich im Besitz des 1910 verstorbenen Schulrats Dr. Feuermann in Osnabrück, eines Großneffen Abekens.

Adolf Heuermann, der verdienstvolle Direktor der städtischen höheren Mädchenschule und des Lyceums in Abekens Vaterstadt, mit dem ich vierzehn Jahre lang in freundschaftlichem Briefwechsel und persönlichem Verkehr gestanden habe, und dem ich für mannigfache literarische Förderung zu herzlichem Dank verpflichtet bin, hat aus dem in seinem Besitz befindlichen Teile des Abekens-Nachlasses mehreres veröffentlicht: so 1893 im Osterprogramm Nr. 147 der ihm unterstellten Mädchenschule Auszüge aus Abekens Briefen an Heinrich Voß, sodann 1895 in der Festschrift zur dreihundertjährigen Jubelfeier des Ratsgymnasiums zu Osnabrück 'Erinnerungen B. R. Abekens aus den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen und dem ersten dieses Jahrhunderts'. Leider sah sich der an rastlose Tätigkeit Gewöhnte nicht nur durch seine umfangreichen Berufsarbeiten, sondern auch durch ein langwieriges Augenleiden an der raschen Förderung seiner literarischen Pläne gehindert, doch gelang es ihm noch, die längstvorbereitete Herausgabe von Abekens schon genanntem Lieblingswerke, 'Goethe in meinem Leben', durch reiche Beigaben vermehrt, zu bewirken; es erschien 1904 (Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger), und ich hatte die Freude, ihm dabei die Mühe der Drucklegung und der Aufertigung des Registers abnehmen zu können. Dieses, von der Kritik mit vieler Anerkennung aufgenommene Buch ist auch dadurch wertvoll, daß es die Aufzeichnungen der Gespräche Schillers mit Abekens späterer Gattin Christiane von Wurmb (die Caroline von Wolzogen in ihrem Werke 'Schillers Leben' mit willkürlichen Abänderungen herausgegeben hatte) zum ersten Male in getreuem Wortlaut vorlegt.

Gern gestattete Heuermann auch anderen die Benutzung seiner Abeken-Papiere. So konnte Werner Deetjen Auszüge aus Jugendbriefen Karl Immermanns an Abeken veröffentlichen (Hannoverland 1909, Oktober bis Dezember); ich selbst durfte zu Schillers hundertjährigem Todestage jenes merkwürdige Blatt faksimiliert vorlegen, auf dem Caroline von Wolzogen über Schillers letzte Tage und Stunden berichtet (Privatdruck, Weimar 1905). Nach Heuermanns Tode entschloß sich dessen Witwe, Frau Schulrat Luise Heuermann, in uneigennützigster Weise, den handschriftlichen Abeken-Nachlaß ihres Gatten als Geschenk dem Goethe- und Schiller-Archiv zu überweisen. Von der Stifterin mit der wissenschaftlichen Verwertung desselben betraut, halte ich es für meine Pflicht, derselben den Dank der Wissenschaft für diese wertvolle Schenkung hier öffentlich auszusprechen. Die Papiere enthalten unter anderem: Abekens Tagebücher, umfangreiche Teile der Familien-Korrespondenz und andere Familienpapiere aus dem Ende des achtzehnten und dem ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, sowie eine Fülle von Briefen, unter diesen solche von Abeken selbst, von Graf Wolf Baudissin, Sulpiz Boisserée, Griesbach, Immermann, Georg Kestner, Gustav von Voepel, Luden, Prinzessin Marianne von Preußen, Elisa von der Recke, Fürstin Caroline von Schwarzburg-Rudolstadt, Solger, Ernestine Voß, Caroline von Wolzogen und anderen. Eine Auswahl dessen, was von allgemeinerem Interesse sein dürfte, soll hier in zwangloser Folge vorgelegt werden.

Die leise Hoffnung, es möchte beim Ordnen der zum Teil in beträchtlicher Verwirrung befindlichen Manuskripten-Masse eines oder das andere Ungedruckte der vier Weimarer Großen auftauchen, hat sich leider nicht, oder doch nur in äußerst bescheidenem Maße erfüllt. Wieland ist der einzige, der mit einem Briefe vertreten ist; da dieses besonders liebenswürdige Schreiben des Sechszundsiebzigjährigen bisher nur unvollständig, ungenau und an sehr abgelegener Stelle veröffentlicht wurde (Zeitgenossen, Dritte Reihe I, 8, 54), so möge es, wie billig, diese kleine Publikation eröffnen. Von Herder fand sich gar nichts vor. Schillers Name leuchtete uns auf einem einzelnen Blatt überraschend entgegen; es enthält, in Abschrift von unbekannter Hand, mit der Bemerkung „Das Original im Besitz der Cottaischen Buchhandlung und noch ungedruckt,“ mit der Unterschrift „10. Novbr. 1786. Friedrich Schiller“, ein mir bisher ganz unbekanntes, nicht betiteltes Gedicht von 7 Strophen, deren erste lautet:

„Nur's ein Geschenk, daß an den Staub gekettet
Wir durch den Wink des Unerforschten sind, —
Wenn er uns nicht von der Vernichtung rettet,
In die des Lebens letzter Rauch verrinnt? —“

Da ich das Gedicht weder in der vortrefflichen, neuesten, historisch-kritischen Ausgabe von ‚Schillers sämtlichen Werken‘ (herausgegeben von Otto Günther und Georg Wittkowski, Leipzig Max Hesses Verlag [1910]), noch in der Cottaschen Säkular-Ausgabe fand — die Cottasche Buchhandlung teilte mir mit, das Gedicht befinde sich nicht in ihrem Besitz —, glaubte ich schon, ein Zuebitum vor mir zu haben, bis Albert Leitzmann mir den Druck der Verse in Goedes Ausgabe 11, 430 nachwies; Goedeke hat sie, den Titel durch ‚Glaube‘ ergänzend, als Nr. 6 in die Abteilung ‚Zweifelhafte und unechte Gedichte‘ aufgenommen und bemerkt dazu (11, 420): „Nr. 6 wurde mir mitgeteilt [von wem?] und hatte sich in Abschrift unter Briefen von Buchhändlern an Schiller gefunden. Ich halte es für unecht. Das Gedicht scheint ein Gegenstück zu Armbrusters Schilderung des menschlichen Lebens („Wahrlich, wahrlich, arme Jammeröhne | Sind wir höchst gepriesne Herrn der Welt —“) zu sein.“ Die Tatsache, daß das Gedicht in den genannten, neuen Gesamtausgaben fehlt, beweist, daß deren Herausgeber es mit Goedeke für unecht halten; wenn ich mich dieser Ansicht auch nicht unbedingt anzuschließen vermag, so möchte ich doch, mit Rücksicht auf das Urteil jener Spezialforscher, einen Wiederabdruck an dieser Stelle unterlassen, würde es aber für nicht mehr als billig halten, wenn man, wie bei Goethes Gedichten geschieht, in wissenschaftlichen Gesamtausgaben von Schillers Werken auch den wenigen zweifelhaften oder von einzelnen Forschern als unecht betrachteten Gedichten einen Platz gönnte.*)

*) Die mir vorliegende Abschrift weicht im Wortlaut von dem Druck bei Goedeke ab, wie folgt: Vers 1 daß an den Staub gekettet; 4 Rauch; 28 schöner; am Schluß Datum und Unterschrift, wie oben angegeben.

Als bescheidenen Ersatz für dieses preisgegebene Gedicht Schillers möge man die zum Schluß mitgetheilten Bruchstücke eines unbekanntes Gelegenheitsgedichtes von Goethe hinnehmen, die Abeken seinem ehemaligen Studiengenossen, dem Justizcommissarius F. C. Krause in Berlin brieflich mittheilt.

* * *

Wieland an Friederike Juliane Griesbach, geb. Schütz. *)

Weimar, den 29sten Juli 1809.

Theuerste Freundin!

Ich kann mir die Befriedigung nicht versagen, Ihnen, wiewohl mit zitternder Hand, für den herrlichen Brief, den unsere Luise**) so eben von Ihnen erhalten hat, meinen innigsten Dank so warm, als er nach Lesung desselben aus meinem Herzen kömmt, darzubringen. — Die Wohlthat, die Sie meinem für alles Gute empfänglichen Liebling dadurch erwiesen haben, ist größer, als ich Ihnen beschreiben oder Sie sich selbst vorstellen können: denn ganz gewiß wird sie jedes Wort dieses liebevollen Briefs in ihrem stillen Herzen wie ein Heiligthum bewahren — und dieß um so mehr, da er zugleich ein so schönes Denkmal — der Liebe und Achtung ist, deren Sie die unvergeßliche Mutter***) und den Vater des guten Mädchens gewürdigt haben. — Doch ich muß abbrechen, mein Herz ist zu voll, als daß ich nur den kleinsten Theil dessen, was ich fühle und Ihnen so gern sagen möchte, zu Worte bringen könnte; aus eben dieser Ursach will ich Ihnen auch mein dankbares Verlangen — Sehnsucht hätt' ich sagen sollen — vor Ihre gütige Einladung in Ihr Elysium (das ist es im eigentlichen Sinn des Worts für mich) Gebrauch zu machen, nicht durch Worte, sondern dadurch zu beweisen, — daß ich mich so bald nur möglich wieder in die Arme meiner geliebtesten Freunde werfe — denn wahrlich! meine ganze Seele sehnt sich, wieder bei und mit Ihnen, theure Freundin! und mit Ihrem und meinem Griesbach zu leben, Ihm, in welchem ich einen Bruder liebe und — obschon ich sein ältrer bin, einen Vater verehere —. So bald die seit einigen Tagen sehr veränderliche Witterung einige anhaltend schöne heitre Tage hoffen läßt — wird Ihnen die Wahrheit dieses Verlangens durch seine persönliche Erscheinung beweisen

Ihr

ganz ergebener

Wieland.

*) Abschrift von unbekannter, wahrscheinlich (wegen der Fülle orthographischer Fehler) weiblicher Hand. — Die Adressatin, Schwester des Philologen und langjährigen Herausgebers der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung C. G. Schütz in Jena, war verheiratet mit dem Professor der Theologie Johann Jakob Griesbach in Jena. Das kinderlose Ehepaar nahm sich der an sie empfohlenen Studenten jederzeit auf das herzlichste an, so auch Abekens, der nicht müde wird, die echte Menschlichkeit und Güte beider zu preisen; ein Denkmal seiner Verehrung ist seine Biographie Griesbachs (Zeitgenossen, Dritte Reihe I, 8, 9).

**) Tochter Wielands.

***) Wielands Gattin Anna Dorothea, geb. v. Hillebrand, gestorben 1801 November 9.

N. S. Alles soll so eingerichtet werden, wie Sie in Ihrem Brief an Luise angeordnet haben — ich komme mit unserer guten Schorchten*), die ich dadurch glücklich mache, und der Wagen, der uns von Jena zurückbringt, soll Ihnen Ihre treuliebende Tochter Luise Wieland zuführen.

Tausend herzlichen Gruß an alle, die Ihnen mit Leib und Seele, Geist und Herzen angehören.

Darf ich, theuerste Freundin! meiner eigennützigen Zusage noch eine kleine, aber ernstlich gemeinte Bedingung anhängen? so ist es diese: mich künftig nicht mehr wie einen vornehmen Gast — Mitglied der Ehrenlegion und des Sanct-Annen-Ordens, Ritter von der 2ten Classe pp. pp., sondern wie ein ordentliches Mitglied Ihres Hauses zu betrachten und zu behandeln wie einen alten Hausfreund und Spiritus familiaris, der sich's in den Kopf gesetzt hat, daß alle Decorationen, womit ihn alle Scheichs, Sultane, Kaiser und Selbstherrscher der Welt beehren können — tief unter der Ehre sind, von Ihnen unter die Ihrigen gezählt zu werden, und als solcher mit Ihnen zu leben und zu weben.

Luise bittet um Entschuldigung, daß sie erst morgen schreiben kann — heute wurde sie durch eine musikalische Lehrstunde daran gehindert.

Abeken an Krause, 1810 April 8, Weimar.

Da fällt mir ein Gedicht in die Hände, was Göthe vorige Woche zum Geburtstage gemacht hat. Hier ein paar Strophen: **)

Frisch hinaus, wo große Rüste
Heut an seinem Wiegenfeste
Unser Herr, der Ehrenveste,
Von Ziegesar hält! usw.

Welche schöne Eneide! —

*) Wielands Tochter Amalie, Witwe des 1792 gestorbenen Diaconus Schorch in Jena.

***) Die folgenden Verse bezeugen in ihrem Humor das heiter-herzliche Verhältnis Goethes zu dem Besungenen, dem seit 1808 in den Ruhestand getretenen Sachsen-Altenburgischen Minister Freiherrn August Friedrich Karl v. Ziegesar auf Drakendorf bei Jena (1746—1813), dem Vater von Goethes anmutiger junger Freundin Silvie. Sein Geburtstag fiel auf den 5. April, unter dem Goethe, der sich damals in Jena aufhielt, in seinem Tagebuch vermerkt: „Um 11 Uhr nach Drakendorf, wo sich zum Geburtstag des Herrn v. Ziegesar große Gesellschaft eingefunden. Abends zurück“. Vielleicht wurde das Gedicht auf den Wunsch Silviens als geistiger Schmuck des großen, lichterbesteckten Geburtstagsluchens verfaßt. In den gleichzeitigen Briefen wird des Familienfestes in Drakendorf nicht gedacht, doch mag es allenfalls mit gemeint sein, wenn Knebel am 3. April seiner Schwester Henriette berichtet (S. 429 des Briefwechsels): „Hier scheint es, wie in Weimar, in lauter conviviis fortzugehen. Madame Hanbury hat uns vorigen Sonntag herrlich regalirt. Gestern waren wir wieder gebeten, und so wird es wahrscheinlich die Woche fortgehen. Es geschieht hauptsächlich Goethe zu Gefallen, der dabei sehr munter ist.“

Aufgeheitert die Gesichter!
 Wie das flackernde Gelichter,*)
 Das, als feines Ruhms Berichtes,
 Dieser Kuchen trägt.
 Jedes deutet auf ein Lüster,
 Das als Rath und als Minister,
 Doch bei weitem mehr illüster
 Er zurückgelegt.



Zur belgischen Landesverteidigungsfrage

Von Generalleutnant z. D. v. Janson-Berlin



Belgien wird durch seine von den Mächten gewährleistete Neutralität in ganz eigenartiger Weise in bezug auf die Anordnung seiner Landesverteidigung beeinflusst. Diese Gewährleistung bedeutet keineswegs eine Entlastung des Landes von der Sorge um seine Sicherheit, legt ihm vielmehr neben den nationalen auch internationale Pflichten auf und beschränkt bis zu einem gewissen Grade seine Selbständigkeit. Die 1831 in London versammelten Diplomaten erklärten, daß Belgiens Neutralität aufhören werde, ein Element der Sicherheit für seine Nachbarstaaten zu sein, wenn es nicht in der Lage sein werde, ihr selbst Achtung zu verschaffen. Auch Moltke sagt, der eigene Widerstand sei die Hauptsache, „denn die fremde Hilfe wird nur in dem Maße erfolgen, als das unmittelbare Interesse der Garanten dabei beteiligt ist**.“ Allerdings fordert das Völkerrecht auch von jedem anderen nur in einem bestimmten Kriegsfall neutralen Staate, daß er „sich jeder aktiven Unterstützung einer der kriegführenden Parteien, selbst jeder nur mittelbaren“, enthält, und spricht bei jeder Verletzung dieser Pflicht, gleichviel ob aus Absicht oder aus Schwäche, der geschädigten Macht das Recht zu, „ihn ohne Kriegserklärung feindlich zu behandeln***.“ Jene Erklärung im Londoner Kongreß schließt aber außerdem noch gewisser-

*) Abeken hat bei „Gelichter“ an den Rand in Klammern beigefügt „(Gehund, Gebäum)“, vermutlich, um den Freund an ähnliche scherzhafte Kollektivbildungen zu erinnern, mit deren Erfindung sie sich in frohen Stunden ergötzt haben mögen. Auch Goethes Sohn machte dergleichen Spaß; so lesen wir im Tagebuch des Vaters 1807 September 10: „Augustens und Niemers Späße mit der Bildung von lauter kollektiven Substantivwörtern mit der Vorschlags-sylbe ge, als: Geßchs, Gefälß, Gebäuch, Gehühn, etc.“

***) Großer Generalstab: „Moltkes Kriegsschulen.“ Berlin 1911. I, S. 14.

****) W. v. Blume: „Strategie, ihre Aufgaben und Mittel.“ Berlin 1912. S. 7.